Gespräch mit Fr. Hermine Schwabl,

geb. Weeber aus Heilbronn/Würthemberg, geb. 1923, war 1942 als Arbeitsmaid des RAD in Leogang

Wie sind Sie mit dem RAD nach Leogang gekommen?

Durch einen Einberufungsbefehl vom Wehrmeldeamt Stuttgart, mit einem Fahrschein beigefügt für Leogang, RAD-Lager Nr. 4/203.

Ich war damals 18 Jahre alt.

War dies das jüngste Alter für eine Einberufung zum RAD?

Ja, 18 Jahre war das war das jüngste Alter. Arbeitsdienst war verpflichtend, außer man machte ein sog. Haushaltsjahr nach der Matura oder Hauptschule. Jedes Mädchen sollte in einen Privathaushalt gehen und anstatt Privathaushalt konnte man auch in den Arbeitsdienst gehen.

Was haben Sie in Leogang vorgefunden, als Sie mit dem Zug ankamen?

Der erste Eindruck war zauberhaft, das hat mit der Politik nichts zu tun, ich bin ausgestiegen in Leogang-Hauptbahnhof und der Weg zur Straße hinunter war alles voll mit blauen Schusternagerln (Blumen), Kühe am Weg und Blumen bis zum Arbeitsdienstlager im Spitalsfeld, wo heute die Sonnrain-Siedlung ist.

Wie viele Baracken sind da gestanden? Ich schätze ein Wirtschaftsgebäude, ein Bürogebäude und drei Schlafbaracken.

Wie viele Frauen sind zu dieser Zeit da gewesen? Ich schätze 36 bis 42.

Wie war die Organisation des Lagers?

Da war eine Lagerleiterin und eine Wirtschaftsprüferin, die eingekauft hat. In jeder Baracke gab es eine Kameradschafts-Älteste, die war zuständig für die Ordnung in den Schlafsälen. Die mußte aber genauso zu den Bauern arbeiten gehen.

Beim Arbeitseinsatz bei Bauern und Privathaushalten wurde alle 4 Wochen gewechselt.

Die Arbeitsnmaiden waren zusammen gewürfelt aus ganz Deutschland, aus Südtirol und auch aus Österreich. Es war immer eine Mischung aus allen Ländern.

Wie war der Tagesablauf, ist man am Abend immer wieder ins Lager zurückgekommen?
Ca. 8 mußten immer im Lager bleiben zum Kochen und Reinemachen.

Um 6 Uhr war Wecken und gegen halb acht mußten wir zu den Bauern, zu den weiter weg liegenden mit dem Fahrrad, sonst zu Fuß.

Bein den Bauern haben wir auf Anweisung der Bäuerin gearbeitet, die übrigens alle ausnehmend nett waren, dann am Feld bei der Heuernte und im Frühling beim Steine klauben, da wußte man alle Züge auswendig, denn wenn der "Viertel nach Drei-Zug" kam, durfte man mit Steine lesen aufhören.

Wäsche Waschen mit Holzasche, das war ein Wunder für mich, wie die Wäsche sauber wurde.

Es gab damals auch noch ganz primitive Bauernhäuser dabei, so z. B. war in einer Küche noch kein Holzboden, sondern gestampfter Lehm.

Man hat auch viel gelernt dabei?

Ja , sehr viel und man hat Einblick in das Leben der Bauernfamilien gewonnen, das keine von uns gewohnt war.

Es waren eigentlich fast nur positive Aspekte.

Im Lagerleben war Handarbeiten, sehr viel Singen, denn eine Kärntnerin war unsere musische Betreuung.

Politische Schulung, das war von der Lagerleiterin 1 mal in der Woche. Da sind eigentlich sehr viele aggressive Fragen von uns gefallen, die wir ja kurz zuvor noch in der Schule waren und wir machten uns einen Spaß daraus, sie in die Enge zu treiben. Das ist eigentlich nie unangenehm vermerkt worden. Im Grunde genommen war uns fast durchwegs die politische Schulung egal.

Wir hatten nur alle 4 Wochen Samstag/Sonntag frei, sonst wurde immer etwas gemeinsam am Sonntag unternommen. Wenn man frei hatte, ich vergesse es nie, sind wir einmal zu dritt nach Salzburg mit den Rädern über den Hirschbichl-Paß hinaus. Außerhalb Salzburg haben wir bei Bauern übernachtet im Heu. Wir hatten die Uniform an, Zivil durften wir ja nicht tragen.

Dann haben wir uns Salzburg angeschaut und sind am nächsten Tag wieder zurück und abends um 7 Uhr mußten wir uns zurückmelden.

Hat man beim RAD auch etwas bezahlt bekommen?

Das weiß ich nicht mehr genau, zum Schluß bekamen wir etwas Geld. Das hat z. B. für drei von uns gereicht, daß wir 2 Tage in einem Hotel in Zell am See schlafen konnten. Es waren einige Hotels wieder geöffnet, sonst waren sie ja als Lazarett für Soldaten im Einsatz.

Konnte man am Sonntag in die Kirche gehen?

Ja, da war kein Druck, wir hatten einige, die gegangen sind, wenn nicht eine allgemeine Wanderung angesagt war.

Da wir am Sonntag eine Stunden länger schlafen durften sind schon deswegen wenig in die Kirche gegangen.

Wie lang war der RAD-Einsatz geplant?

Ein halbes Jahr und wenn man keinen Kriegsdienst machen wollte, ein ganzes Jahr. Nach 1942 war dieser Kriegsdienst verpflichtend. Meine Gruppe mußte nach Heidelberg in eine Fabrik, ich blieb ein weiteres halbes Jahr in Leogang und wurde Küchenchefin, das war angenehmer.

Haben Sie von der politischen Welt in Leogang etwas mitbekommen?

Wir waren in einer eher abgeschlossenen Welt und zu jung, daß wir uns politisch interessiert hätten.

Ist auf den Arbeitsplätzen offen über Politik gesprochen worden? Niemals, wir waren aber auch nicht politisch interessiert damals.

Aus welchen sozialen Schichten waren die RAD-Mädchen?

Aus total unterschiedlichen. Wir hatten z. B. verwöhnte Einzelkinder darunter, die haben am meisten profitiert vom Lagerleben.

Es waren aber viele Dinge nicht leicht für uns, so durften wir im Winter, der bitter kalt war, nicht mit einem Pullover unter der Nachtwäsche schlafen, es galt die Devise:

"Gelobt sei, was hart macht". Das wurde streng kontrolliert. Es war auch verboten, in der Nacht nach zu heizen.

Wie war das Essen, hat man Not gelitten?

Im Lager war es sehr gut und nicht zu wenig. In der Gemeinschaft erträgt man ja auch viel mehr. Das Essen bei den Bauern war für uns aus der Stadt sehr interessant: Rohrnudeln, Schmarrn und deftige Knödel.

Hätte man entweder Pflichtjahr oder RAD machen können?

Zu meiner Zeit schon, später konnte man dann nicht mehr wählen, man wurde eingeteilt.

Ist viel Sport betrieben worden?

Eher normal, Frühsport war aber nicht beliebt. Auch im Winter mußten wir zum Fahnenappell hinaus.

Wie hat die Uniform der RAD-Maiden ausgeschaut?

Blaue Arbeitskleider, rotes Kopftuch und Sonntags ein erdfarbenes Kostüm mit einer weißen Bluse und braunem Hut.

So viele junge Mädchen im Lager, war das eine Attraktion für die Leoganger Männer? Ich glaube nicht, weil wir total abgeschlossen waren und relativ streng gehalten wurden. Das ist auch sehr von der jeweiligen Lager-Leiterin abhängig gewesen.

Einmal im Winter haben wir im Lager unsere Wäsche gewaschen und die Büstenhalter sind hinter den Baracken aufgehängt worden. In der Nacht kamen junge Burschen aus Leogang und haben die Büstenhalter auf dem Fahnenmast auf gezogen. Am nächsten Tag in der Früh beim Fahnenappell sahen wir die Bescherung und es war nicht möglich sie herunter zu holen.

Wir haben Hilfe beim benachbarten Gefangenenlager angefordert. Es erklärten sich zwei bereit, auf den Mast hinauf zu klettern für den Lohn einer guten Jause. Wir haben aber diese bergung noch 2 Tage hinaus gezogen, denn so konnten wir statt des morgendlichen Fahnenappells eine halbe Stunde länger schlafen.

Können Sie sich an den Bürgermeister Empl erinnern?

Nein, aber an die Dorf-Nachmittage, die alle 4 Wochen waren. Da haben wir Spiele gemacht und Theateraufführungen für die Kinder. Für die Erwachsenen haben wir Kaffee und Kuchen gemacht, es waren auch viele Bauern da und wir haben gesungen. Da sind viele gekommen, da mußten wir auch aus den Schlafsälen Stühle holen in den Aufenthaltsraum.

Ab wann war das RAD-Lager in Leogang? Ich glaube ab 1941 bis 1945.

Spruch aus dem Fotoalbum:

Wir sind keine Gretchen und sind nicht mondain doch jung sind wir, froh und nett anzusehen, gesund und braun von der Sonne gebrannt und wir lieben die Menschen und lieben das Land. Und schwer wird es uns wieder fort zu gehen doch kehren wir heim in die Städte und packen mit an.

Gespräch mit Fr. Hermine Schwabl,

geb. Weeber aus Heilbronn/Würthemberg, geb. 1923, war 1942 als Arbeitsmaid des RAD in Leogang

Ich bin durch einen Einberufungsbefehl des Wehrmeldeamtes Stuttgart ins RAD-Lager Nr. 4/203 in Leogang gekommen. Ich war damals 18 Jahre alt.

Das war das Alter, mit dem man zum Reichs-Arbeitsdienst (RAD)verpflichtet wurde. Der RAD dauerte ein halbes Jahr und danach war normalerweise ein halbes Jahr Kriegsdienst. Ich konnte aber noch wählen und bin dadurch ein ganzes Jahr in Leogang beim RAD gewesen. Nach 1942 war der Kriegsdienst verpflichtend.

Oder man machte ein sog. Haushaltsjahr nach der Schule, bei dem die Mädchen in einen Privathaushalt gehen mußten.

Ich bin damals mit dem Zug in Leogang-Hauptbahnhof angekommen und der erste Eindruck war zauberhaft, auf dem Weg zur Straße hinunter war alles voll mit blauen Schusternagerln (Blumen), Kühe am Weg und Blumen bis zum Arbeitsdienstlager im Spitalsfeld, dort wo heute die Sonnrain-Siedlung ist.

Das Lager bestand aus einem Wirtschaftsgebäude, einem Bürogebäude und drei Schlafbaracken. Ich glaube, das Lager wurde 1941 gebaut und ist bis zum Kriegsende in Betrieb gewesen.

Es waren immer zwischen 36 bis 42 Mädchen im Lager mit einer Lagerleiterin und eine Wirtschafterin, die eingekauft hat. In jeder Baracke gab es eine Kameradschafts - Älteste, die für die Ordnung in den Schlafsälen zuständig war. Die Arbeitsmaiden waren zusammen gewürfelt aus ganz Deutschland, aus Südtirol und auch aus Österreichund kamen aus total unterschiedlichen sozialen Schichten. Wir hatten auch verwöhnte Einzelkinder darunter, die haben am meisten profitiert vom Lagerleben.

Der Tagesablauf spielte sich so ab:

um 6 Uhr war Wecken, dann Morgensport und Fahnenappell. Gegen halb acht mußten wir zu den Bauern, zu den weiter weg liegenden mit dem Fahrrad, sonst zu Fuß. Etwa 8 Mädchen blieben aber immer im Lager zurück zum Kochen und Reinemachen.

Es waren aber viele Dinge nicht leicht für uns, so durften wir im Winter, der bitter kalt war, nicht mit einem Pullover unter der Nachtwäsche schlafen, es galt die Devise: "Gelobt sei, was hart macht". Das wurde streng kontrolliert. Es war auch verboten, in der Nacht nach zu heizen.

Bei den Bauern haben wir auf Anweisung der Bäuerin gearbeitet, die übrigens alle ausnehmend nett waren, dann am Feld bei der Heuernte und im Frühling haben wir auf den Feldern Steine geklaubt, da wußte man alle Züge auswendig, denn wenn der "Viertel nach Drei-Zug" kam, durfte man aufhören. Abends waren wir dann wieder im Lager zurück . Im Lager machten wir Handarbeiten und haben viel gesungen, denn eine Kärntnerin war unsere musische Betreuerin.

Der Arbeitseinsatz bei den Bauern und den Privathaushalten wurde alle 4 Wochen gewechselt. So haben wir viel gelernt und einen guten Einblick in das Leben der Bauernfamilien gewonnen. Es waren eigentlich fast nur positive Aspekte.

Die Lagerleiterin hat 1 mal in der Woche politische Schulung mit uns gemacht und da sind eigentlich sehr viele aggressive Fragen von uns gefallen, die wir ja kurz zuvor noch in der Schule waren und uns einen Spaß daraus machten, sie in die Enge zu treiben. Das ist eigentlich nie unangenehm vermerkt worden. Im Grunde genommen war uns fast durchwegs die politische Schulung egal.

Wir haben nur alle 4 Wochen Samstag/Sonntag frei gehabt, sonst wurde immer etwas gemeinsam am Sonntag unternommen. An so einem freien Wochenende sind wir einmal zu dritt nach Salzburg mit den Rädern über den Hirschbichl-Paß hinaus. Bei Salzburg haben wir dann bei einem Bauern im Heu übernachtet. Wir waren in Uniform, Zivil durften wir ja nicht tragen. Dann haben wir uns Salzburg angeschaut und abends um 7 Uhr mußten wir uns wieder im Lager zurückmelden.

Am Sonntag konnte man auch in die Kirche gehen, wenn nicht eine allgemeine Wanderung angesagt war. Es ist kein Druck dagegen ausgeübt worden. Aber da wir am Sonntag eine Stunden länger schlafen durften, sind schon deswegen nur wenige in die Kirche gegangen.

Vom politischen Leben in Leogang haben wir wenig mitbekommen, da wir in einer eher abgeschlossenen Welt lebten und zu jung waren, daß wir uns politisch interessiert hätten. Auch auf den Arbeitsplätzen bei den Bauern ist nie über Politik gesprochen worden.

Das Essen im Lager war gut, man hat keine Not gelitten und in der Gemeinschaft erträgt man ja auch viel mehr. Das Essen bei den Bauern war für uns aus der Stadt sehr interessant: Rohrnudeln, Schmarrn und deftige Knödel.

Am Sonntag haben wir alle 4 Wochen sog. Dorf-Nachmittage veranstaltet. Da gab es Spiele und Theateraufführungen für die Kinder, für die Erwachsenen Kaffee und Kuchen und wir haben für sie gesungen. Da sind viele gekommen, da mußten wir auch aus den Schlafsälen Stühle holen und in den Aufenthaltsraum stellen.

Die vielen jungen Mädchen im Lager waren für die Leoganger Männer sicher eine , Attraktion, aber wir sind total abgeschlossen gewesen und relativ streng gehalten worden. Das ist auch sehr von der jeweiligen Lager-Leiterin abhängig gewesen.

Einmal im Winter haben wir im Lager unsere Wäsche gewaschen und die Büstenhalter sind hinter den Baracken aufgehängt worden. In der Nacht kamen junge Burschen aus Leogang und haben die Büstenhalter auf dem Fahnenmast auf gezogen. Am nächsten Tag in der Früh beim Fahnenappell sahen wir die Bescherung und es war nicht möglich sie herunter zu holen.

Wir haben Hilfe beim benachbarten Gefangenenlager angefordert. Es erklärten sich zwei bereit, auf den Mast hinauf zu klettern für den Lohn einer guten Jause. Wir haben aber diese Bergung noch 2 Tage hinaus gezögert, denn so konnten wir statt des morgendlichen Fahnenappells eine halbe Stunde länger schlafen.

Zum Schluß des Dienstes bekamen wir auch etwas Geld. Das hat z. B. für drei von uns gereicht, daß wir 2 Tage in einem Hotel in Zell am See schlafen konnten. Es waren einige Hotels wieder geöffnet, sonst waren sie ja als Lazarett für Soldaten im Einsatz.

Spruch aus dem Fotoalbum:

Wir sind keine Gretchen und sind nicht mondain doch jung sind wir, froh und nett anzusehen, gesund und braun von der Sonne gebrannt und wir lieben die Menschen und lieben das Land. Und schwer wird es uns wieder fort zu gehen doch kehren wir heim in die Städte und packen mit an.